

## Beharrung und Wandel in der Agrarlandschaft Südtirols

Von Adolf Leidlmair

Das deutsche Siedlungsgebiet zwischen Brenner und Salurn scheint im besonderen Maße im Mittelpunkt des publizistischen Interesses zu stehen. Zahlreiche Bildbände, Reise-, Kunst- und Wanderführer, aber auch wissenschaftliche Darstellungen haben sich damit beschäftigt. Den Ausschlag dafür gaben nicht allein die landschaftlichen Reize, sondern ebenso die Entscheidung von Saint-Germain, die Südtirol Italien zugesprochen hatte. Die Geographie behandelte die damit verbundenen Probleme in einer Reihe gewichtiger Veröffentlichungen, die mit ihren unterschiedlichen Aspekten die wechselnden Schwerpunkte der Südtiroler Frage widerspiegeln. Zunächst stand auf deutscher Seite das Bemühen im Vordergrund, den italienischen Gebietsansprüchen durch den Hinweis auf die gemeinsamen Züge in Land und Natur, Volk und Geschichte zu beiden Seiten der sooft beschworenen Wasserscheide am Alpenhauptkamm entgegenzutreten, eine Aufgabe, die mit besonderem Erfolg Johann Sölch auf sich genommen hat. Die von italienischen Autoren schon vor und während des ersten Weltkrieges unternommenen Versuche, die Italianität des Hochtsch mit Hilfe statistischer Schätzungen zu beweisen<sup>1</sup>, verhalfen indessen rasch bevölkerungsgeographischen Untersuchungen zu einer besonderen Aktualität, obgleich der Mangel an zuverlässigen amtlichen Angaben — bis zu den 1964 veröffentlichten Ergebnissen der Volkszählung des Jahres 1961 — nur geringe Möglichkeiten für konkrete Aussagen gewährte und daher lange Zeit zu mehr oder weniger spekulativen Interpretationen sekundärer Quellen zwang<sup>2</sup>. Das Interesse an bevölkerungsgeographischen Informationen wurde indessen nicht allein durch das Fehlen statistischer Unterlagen hervorgerufen. Die schon in den zwanziger Jahren einsetzende und um 1935 sich verstärkende Einwanderung aus dem Süden gab den damit zusammenhängenden Erscheinungen bald den Vorrang vor allen anderen Erörterungen, da sie letzten Endes auch die wirtschaftliche Existenz der bodenständigen Bevölkerung betraf. So war der Anteil der italienischen Volksgruppe von 3 Prozent im Jahre 1910<sup>3</sup> auf über 33 Prozent im Jahre 1971<sup>4</sup> angestiegen, und schon bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges hatte sich in Bozen eine italienische Mehrheit durchgesetzt, die derzeit fast 80 Prozent der Stadtbevölkerung stellt. In der Öffentlichkeit wurde die Auseinandersetzung um die italienische Wanderbewegung vor allem Anfang der fünfziger Jahre rege, als manche An-

<sup>1</sup> Tambosi 1911, Tolomei 1917, Toniolo 1916

<sup>2</sup> vgl. Dörrenhaus, 1953

<sup>3</sup> der tatsächlichen Wohnbevölkerung ohne Staatsfremde und Militärpersonen; Leidlmair, 1958, S. 39

<sup>4</sup> Bolletino mensile, 1972/10, S. 225

zeichen dafür sprachen, daß auch die neu errichtete italienische Republik nicht gewillt sei, einer Gefährdung der einheimischen Bewohner durch eine laufende nationale Überfremdung wirkungsvoll entgegenzutreten<sup>5</sup>. In der Zwischenzeit hat die Diskussion um die Wanderbilanz der italienischen Sprachgruppe in Südtirol viel von ihrer ursprünglichen Schärfe verloren. Fünfzig Jahre nach dem Zerfall der historisch begründeten Einheit des alten Tirol beginnt ein zwar noch die Minderheit bildender, aber doch nicht zu übersehender Teil der deutschsprachigen Jugend, vor allem in den Städten, sich als Vermittler zwischen den großen Kulturräumen im Norden und im Süden des eigenen Landes zu fühlen. Man beeilt sich, auf der Woge jener Modernität mitzureiten, die den Sinn für das kompromißlose Festhalten der Väter an der eigenen Sprache, Gesittung und Kultur verloren hat. Die zahlreichen Mischehen sowie das tägliche Erleben einer gleichen sozialen und beruflichen Umwelt lassen bisweilen überraschende Solidaritätsbezeugungen laut werden, und die Italiener selbst, von denen 1960 erst 20 Prozent in Südtirol gebürtig waren<sup>6</sup>, wachsen allmählich in die Rolle einer bodenständigen Volksgruppe hinein, was sich auch in ihrem zunehmenden Engagement auf dem Grundstückmarkt äußert.

Daß die Sorge wegen einer drohenden nationalen Überschichtung in den Hintergrund trat, ist indessen bei weitem nicht allein eine Begleiterscheinung einer veränderten geistigen Situation. Schon in der Mitte der fünfziger Jahre hatte es den Anschein, daß die Welle der italienischen Nachkriegseinwanderung im Abklingen sei. Die Ergebnisse der Volkszählungen, der Wahlen, der Schulstatistik und andere Beobachtungen lassen erkennen, daß seither keine gegenteilige Entwicklung eingetreten ist und sich somit die italienische Wanderbilanz auf das Ausmaß der normalen Bevölkerungsfuktuation eingependelt hat. Den nun reicher fließenden Quellen ist darüber hinaus zu entnehmen, daß die Angehörigen der italienischen Volksgruppe in den letzten zehn Jahren aus manchen ländlichen Bezirken, wo sie nie eine statistisch nennenswerte Position einnehmen konnte, abgezogen sind, um sich noch mehr in ihren Majoritätsgemeinden, vor allem in Bozen, zu konzentrieren. Zugleich scheint es der deutschen Volksgruppe gelungen zu sein, sich wieder mehr als in den vergangenen Jahren in den Städten Zutritt zu verschaffen, obgleich die Lage auf dem Wohnungsmarkt noch immer eine schwer zu überwindende Schranke bildet und auch die durch die faschistische Bevölkerungspolitik hervorgerufene Einschätzung der eigenen Hauptstadt als störender Fremdkörper geblieben ist. In dem Maße, wie das Problem der zahlenmäßigen Verdrängung an Gewicht verlor, schob sich die soziale Seite der Südtirolfrage nach vorne. Der interethnische Konflikt<sup>7</sup> ist in vielen Bereichen einem innerethnischen gewichen. Nun, wo das Recht der eigenen Sprache in Schule, öffentlicher Verwaltung und Umgang gesichert erscheint, hat die sozial-

---

<sup>5</sup> nach einer eher an der Untergrenze liegenden Schätzung dürften sich im ersten Nachkriegsjahrzehnt etwa 25.000 italienische Neubürger in Südtirol niedergelassen haben; Leidlmair 1958, S. 56

<sup>6</sup> Stadlmayer, 1971, S. 171

<sup>7</sup> vgl. dazu Pan, 1971

politische Diskussion einen breiten Raum gewonnen, ohne daß man darin eine Gefährdung der eigenen Position erblickt. Die junge Generation auch außerhalb der Städte und großen Talorte ist nicht mehr von den Erinnerungen an die faschistische Unterdrückung und dem Trauma der brutalen Italianisierung in den dreißiger Jahren, die das rauchende Fabriksgelände am südlichen Stadtrand von Bozen hinterließ, belastet. Dadurch wiederum wurde das Bewußtsein des nicht ausreichenden Verdienstes in den traditionellen Lebensformen wach und somit die Forderung nach anderen Erwerbsmöglichkeiten, die nur in der Industrialisierung begründet sein können, laut. Symptomatisch dafür ist, daß sich auch die Südtiroler in den großen Strom der Gastarbeiter, vor allem in die Bundesrepublik Deutschland, eingeordnet haben, was in vielen Fällen ein Fortgehen für immer bedeutet. So steht die Bevölkerungsentwicklung an Etsch und Eisack heute im Zeichen einer tiefgreifenden und raschen *Umschichtung des beruflichen und sozialen Gefüges*. Daß es sich hierbei um einen umfassenden Vorgang handelt, beweisen nicht bloß die gelegentlich aufflammenden Kontroversen über die Errichtung neuer Industriestandorte<sup>8</sup>, sondern auch die zahlreichen Neugründungen vorwiegend kleiner Filialbetriebe aus dem EWG-Raum, die am Rande der alten Siedlungszentren entstanden.

Dieser zwar nicht überall mit der gleichen Stärke ablaufende, aber doch in allen Talschaften spürbare Umschichtungsprozeß vollzieht sich in erster Linie und beinahe ausschließlich auf Kosten der Landwirtschaft. Sicher handelt es sich hierbei um eine Erscheinung, die in den anderen europäischen Ländern viele Parallelen findet und dort zumeist schon früher eingesetzt hat. Gerade wegen ihrer Spätentwicklung jedoch hat die Entbäuerlichung in Südtirol besonders tiefgreifende Wirkungen, deren Umfang dem Außenstehenden umso größer erscheint, als noch vor wenigen Jahren der Bauernstand als sicherster Garant für die Erhaltung der eigenen Volksgruppe galt und als solcher auch von der politischen Führung immer wieder herausgestellt wurde.

Nach den Ergebnissen der letzten Volkszählungen<sup>9</sup> ist die Kurve der in der Landwirtschaft Tätigen seit dem Ende des zweiten Weltkrieges mit immer steiler werdendem Gefälle abgesunken.

	Erwerbstätige in der Landwirtschaft abs.	v. H. der gesamten Erwerbspersonen
1951	62.366	42,6
1961	49.001	30,6
1971	31.898	20,6

Dieser Substanzverlust der Landwirtschaft betraf fast nur die deutsche und ladinische Bevölkerung, da die italienische Sprachgruppe 1961 nur 4,6 Prozent der land-

<sup>8</sup> wie etwa in den letzten Jahren um den inzwischen aufgegebenen Plan, bei Brixen einen Zweigbetrieb der Continentalwerke Hannover anzusiedeln

<sup>9</sup> IX–XI Censimento generale

wirtschaftlichen Erwerbspersonen stellte<sup>10</sup>. Noch Ende der fünfziger Jahre hatte man auf Grund der allgemeinen sozialökonomischen Situation, ohne deren Prämissen allerdings im einzelnen überprüft zu haben, mit einer laufenden Zunahme der Agrarbevölkerung gerechnet, so auch in dem bekannten, von W. Pfaundler redigierten und von zahlreichen leitenden Persönlichkeiten unterstützten Sammelwerk „Südtirol – Versprechen und Wirklichkeit“<sup>11</sup>. Der kurz darauf durch die Volkszählung 1961 ausgewiesene Rückgang der Landwirtschaft um über 13.000 Personen und somit gut 20 Prozent wirkte daher geradezu wie ein Alarmsignal, daß in Südtirol die *Landflucht* nun in einem erschreckenden Ausmaß ausgebrochen sei. Von 1961 bis 1971 haben nach Auskunft der letzten Volkszählung noch mehr Menschen, nämlich über 17.000 (knapp 35 Prozent), dem Bauernstand den Rücken gekehrt. Damit ist die Agrarquote schon in die Nähe jener Summe gerückt, nämlich 31.000 männliche Arbeitskräfte, die der von einem Schweizer Team erstellte Südtiroler Raumordnungsplan für die Erhaltung der Landwirtschaft im Jahre 1980 fordert<sup>12</sup>. Die regionalen Veränderungen, sowohl von 1951 bis 1961 wie auch im Jahrzehnt 1961 bis 1971 (Abbildung 1), machen es jedoch, wie der Verfasser dieser Zeilen an mehreren Stellen ausführen konnte<sup>13</sup>, sehr fraglich, ob die statistisch belegbaren Differenzwerte ausnahmslos als Symptome einer echten Landflucht zu deuten sind. In etlichen Orten, wo keine nennenswerten anderen Beschäftigungsmöglichkeiten entstanden, sind die Verlustzahlen so groß, daß sich als Erklärung dafür nur die Annahme einer veränderten Berufsbezeichnung anbietet. Damit soll das Bestehen der Landflucht, die sich vielerorts in einem spürbaren Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften als echtes Problem kundtut, nicht gelegnet, sondern nur vor dramatisierenden Vorstellungen gewarnt werden. Was man bisher außer der Arbeit in Feld und Stall leisten mußte, um das Existenzminimum zu finden, wird offenbar nun von vielen als Hauptberuf angesehen, ohne daß sich hierbei in jedem Fall die Akzente verschoben hätten. Dieser Wandel in der eigenen Berufseinschätzung, der zu einem Bewußtwerden des Arbeiterbauernturns führte, ist nicht nur eine Folge der überall wirksamen geistigen Strömungen unserer Zeit. Er ist in Südtirol zusätzlich eine Wirkung der veränderten politischen Situation, von der schon eingangs die Rede war. Seitdem die Gefahr der italienischen Zuwanderung in den Hintergrund getreten ist, wird eine Absage an die in den Jahren der faschistischen Unterdrückung so bewährte bäuerliche Tradition und das offene Bekenntnis für eine andere soziale Welt nicht mehr als ein Verzicht auf die eigene angestammte Art empfunden.

---

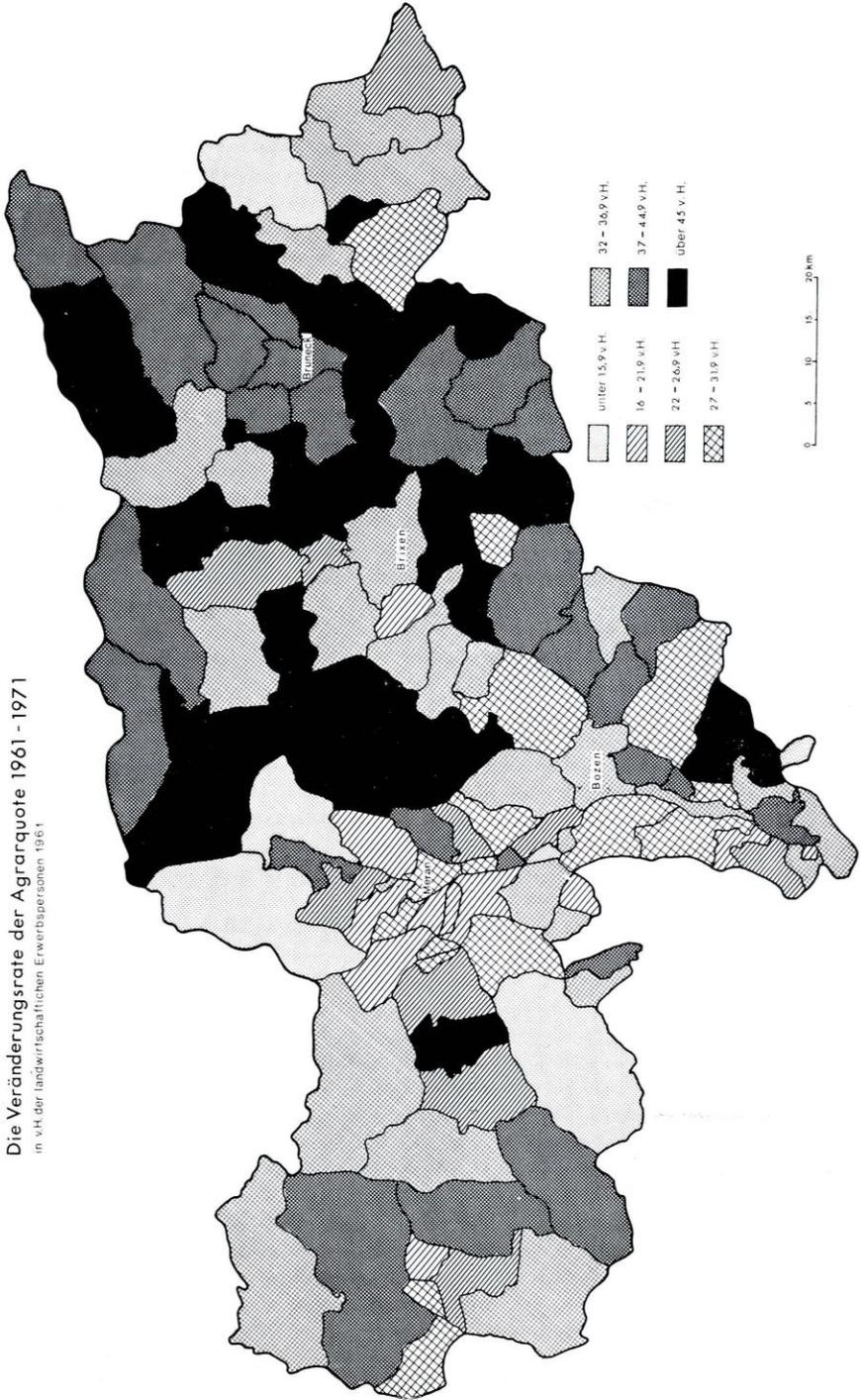
<sup>10</sup> 1951 wurde eine Erhebung nach Sprachgruppen nicht vorgenommen; eine Nationalitätenstatistik zur Berufsgliederung 1971 liegt bisher noch nicht vor

<sup>11</sup> vgl. hier Wahlmüller, 1968, 8, S. 274 f.

<sup>12</sup> LROP 1970, Bd. 1, 3/6, S. 8

<sup>13</sup> Leidlmaier, 1966, S. 189 ff.; 1968, S. 107 ff.; 1969, S. 258 ff. Abb. 1 zeigt die Abnahme der landw. Erwerbspersonen.

Abb. 1  
Die Veränderungsrate der Agrarquote 1961 - 1971  
in v.H. der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen 1961



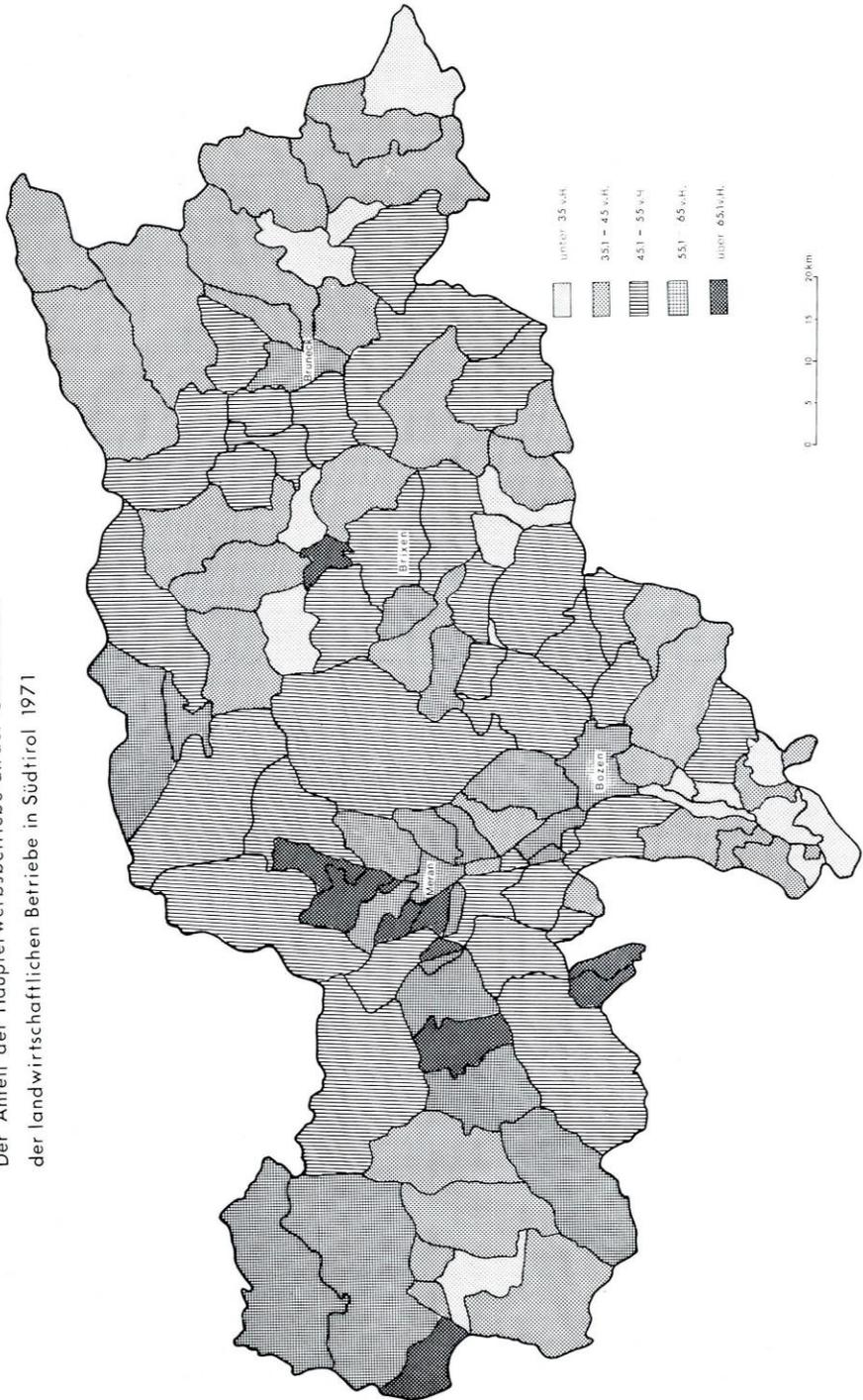
Einen Beweis für die Annahme, daß sich hinter der so auffallenden negativen Bilanz der landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit zu einem nicht zu übersehenden Teil ein Wandel in der Berufsgesinnung verbirgt, liefert die starke Abnahme der mithelfenden Familienangehörigen, da in dieser Gruppe mit einem besonders hohen Anteil von Doppelexistenzen zwischen verschiedenen Erwerbsrichtungen gerechnet werden muß. Der steile Abfall der Agrarquote in den letzten beiden Jahrzehnten kann indessen nur dann mit einer veränderten Einschätzung der eigenen Tätigkeitsmerkmale in Zusammenhang gebracht werden, wenn in Südtirol schon lange eine breite Schicht von landwirtschaftlichen Betrieben vorhanden war, die zu ihrer Existenzsicherung stets Verdienstmöglichkeiten außerhalb des agrarischen Sektors benötigten. Das bislang übliche, in zahlreichen Bildbänden entworfene und sich allzu gern an romantischen Klischees ausrichtende Bild des Südtiroler Bauerntums hat in dieser Beziehung sicher zu manchen irrigen Vorstellungen geführt. Auch das in den meisten Teilen des Landes verbreitete Tiroler Höferecht, dessen Wiedereinführung im Jahre 1954 als großer Erfolg gebucht wurde, mag dazu beigetragen haben, sowie die im einschlägigen Schrifttum immer wieder hervorgehobenen Unterschiede zur extremen Besitzzersplitterung im Trentino, welche die Südtiroler Landwirtschaft in einem besonders günstigen Licht erscheinen ließen. Die Frage, inwieweit die in der Statistik zutage tretende Landflucht nur auf das Konto einer Entmischung der Berufs- und Sozialstruktur geht, hat somit zu ihrer Beantwortung eine genaue Kenntnis des Umfanges der haupt- und nebenberuflich betriebenen Landwirtschaft zur Voraussetzung.

Die amtliche Statistik gibt darüber keine verlässlichen Auskünfte, sondern nur Hinweise, die eingehende Landeskenntnisse erfordern, um eine mehr oder weniger abgesicherte Deutung vornehmen zu können. So umfassen die Summen der landwirtschaftlichen Betriebe in allen Zählungen auch die Besitzeinheiten kleinsten Ausmaßes — mit Ausnahme der Hausgärten und Parkanlagen —, die zwar einen gewissen Ertrag abwerfen, aber niemals die Grundlage einer bäuerlichen Wirtschaft bildeten. Eine Aufgliederung nach natürlichen Produktionsgebieten macht es wahrscheinlich, daß im Jahre 1961 bloß 40 Prozent der damals erhobenen landwirtschaftlichen Betriebe *Vollbauernhöfe* waren. Diese von der Betriebszählung 1961 ausgehende und nur als sehr weit gespannter Näherungswert aufzufassende Schätzung<sup>14</sup> läßt sich durch die inzwischen ausgewerteten Unterlagen des *Servizio Contributi Agricoli Unificati* (S.C.A.U.), dem Amt für die Einheitsbeiträge in der Landwirtschaft zur Invaliditäts-, Alters- und Krankenversicherung ergänzen und näher präzisieren. Demnach hatten sich 1971 rund 47 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe als Haupterwerbsbetriebe bezeichnet. Von 1961 bis 1970 hat die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebseinheiten der Provinz Bozen um rund 2000<sup>15</sup> abgenommen, wobei es — wie in vielen anderen europäischen Gebieten — zu einer

<sup>14</sup> Leidlmair, 1968, S. 111

<sup>15</sup> von 29.131 auf 27.213

Abb. 2  
Der Anteil der Haupterwerbsbetriebe an der Gesamtzahl  
der landwirtschaftlichen Betriebe in Südtirol 1971



Umschichtung auf Kosten der Kleinstbesitzungen kam. Während bei den Größenklassen unter 3 ha ein Rückgang von 14,4 Prozent eintrat, betrug er bei den Betrieben mit mehr als 3 ha nur 1,2 Prozent. Weit an der Spitze dieser Verlustliste, nämlich mit 28,3 Prozent, liegen die Betriebe mit einer Fläche von weniger als einem Hektar<sup>16</sup>. In den vergangenen zehn Jahren sind somit zahlreiche Zwergbetriebe ausgelaufen. Dadurch erhielten die Vollerwerbsbetriebe des Jahres 1971 ein stärkeres Gewicht als 1961, so daß der mit Hilfe der S.C.A.U.-Unterlagen errechnete Prozentsatz von 47 trotz seiner Differenz den für 1961 geschätzten Wert von nur 40 Prozent bekräftigt.

Die regionale Streuung (Abbildung 2) liefert insofern ein überraschendes Bild, als sie den in vielen Zügen der Agrarlandschaft zutage tretenden Gegensatz zwischen dem Osten mit dem fest verwurzelten Anerbenrecht und den Realteilungsgebieten im Westen, wo die Bindungen zu Grund und Boden viel mehr aufgelockert sind, überdeckt. Der bäuerliche Nebenerwerb ist somit in den Räumen des alten Hofbauerntums in der östlichen Landeshälfte in nicht minder starkem Maße verbreitet. Im unteren Vinschgau, im Meraner Becken und im mittleren Etschtal liegen im allgemeinen die Quoten der hauptberuflich betriebenen Landwirtschaft sogar über jenen des Puster-, Sarn- und Passeiertales mit ihrer traditionsbewußten bäuerlichen Bevölkerung. Hier dürfte sich der Obstbau auswirken, der mit einer Betriebsfläche von 2 bis 3 Hektar genügt, um einer Familie eine ausreichende Lebensgrundlage zu gewähren.

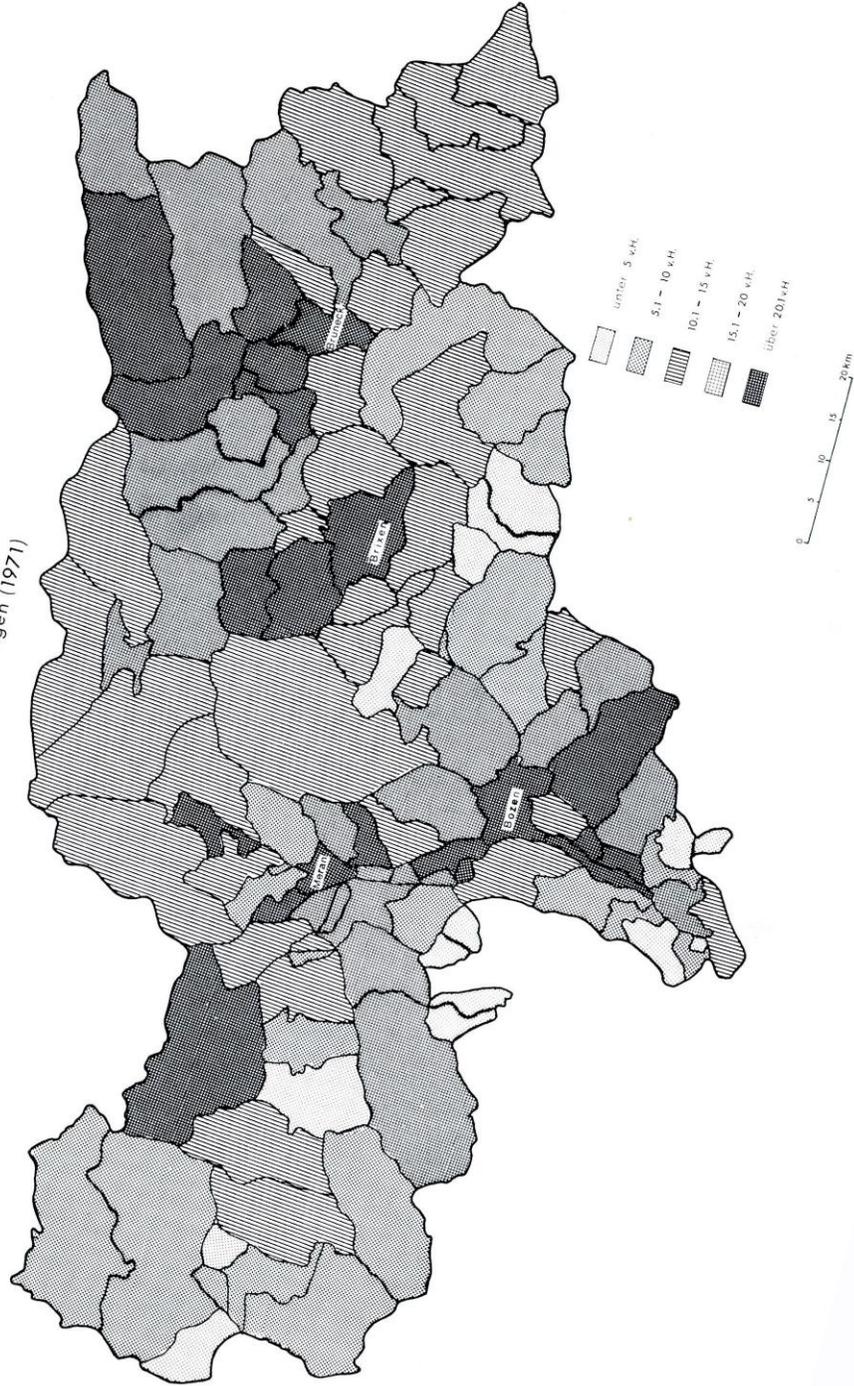
Wenn auch die in den nüchternen Zahlen der Statistik so sehr ins Auge springende Abkehr vom Bauernstand in vielen Fällen nur einer veränderten Selbsteinstufung der Betroffenen entsprechen und somit ein Teil der Landflucht durch die keineswegs zu bedauernde Einschränkung der früher so weit verbreiteten Unterbeschäftigung in den ländlichen Gebieten zu erklären sein dürfte, soll darüber der einschneidende Wandel nicht übersehen werden, der die Agrarwirtschaft durch den endgültigen *Übergang von der Gesinde- zur Familienwirtschaft* betraf. 1961 waren über 15.000 familienfremde Arbeitskräfte in der Landwirtschaft tätig, die 29,5 Prozent aller agrarischen Erwerbspersonen stellten<sup>17</sup>. Die Eintragungen des S.C.A.U. des Jahres 1971 hingegen enthalten nur mehr 6205 längerfristig eingestellte landwirtschaftliche Arbeiter und Tagelöhner, was einem Vergleichswert von 14,3 entspricht. Das nach den Angaben dieser Quelle entworfene Kartogramm (Abbildung 3) macht zunächst deutlich, daß der Familienbetrieb zwar mit unterschiedlicher Häufigkeit verbreitet ist, aber im ganzen doch mit weitem Abstand den überwiegenden Betriebstyp der Südtiroler Landwirtschaft bildet. Dies gilt für die Anerbengebiete im Osten ebenso wie für die Realteilungsgemeinden des Vinschgaus, obgleich das alte Kerngebiet der größeren Höfe östlich des Brixner und Sterzinger Beckens bis zum westlichen Hohepustertal immer noch durch höhere Prozentsätze des Gesindes

<sup>16</sup> Relazione generale, 1972, S. 63

<sup>17</sup> X. Censimento generale, 1961

Abb. 3

Der Anteil der familienfremden Arbeitskräfte an der Gesamtzahl der in der Landwirtschaft Tätigen (1971)



hervortritt. Außerdem lassen die Gemeindewerte wiederum erkennen, wie sehr die alten agrarsozialen Grenzen und Strukturen in Bewegung geraten sind. Im Passeier- und im Sarntal, wo die Zahl der geschlossenen Höfe, die bisher als besondere Repräsentanten einer voll intakten bäuerlichen Wirtschaft galten, sehr groß ist, muß die Landwirtschaft ebenfalls vorwiegend mit den Familienmitgliedern auskommen. Auffallend ist der vergleichsweise hohe Besatz an familienfremden Kräften — mit über 15 und 20 Prozent — in den Obstbaugemeinden vom Meraner Becken über das mittlere Etschtal bis zum Bozner Unterland.

Ein schwerwiegendes Problem, das vielerorts die Bergbauernwirtschaft im Gefolge der Landflucht und damit des wachsenden Desinteresses an den überkommenen Lebensformen belastet, ist die zunehmende *Überalterung der bäuerlichen Besitzerschicht*. Die Unterlagen des Amtes für die Einheitsbeiträge zur landwirtschaftlichen Versicherung gestatteten es, auch dieser Frage nachzugehen. Als repräsentative Aussage sei der Anteil der 22- bis 45jährigen an der Gesamtsumme der männlichen Inhaber von landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetrieben herausgegriffen. Er betrug Ende 1971 über 39 Prozent und erreichte somit einen Wert, der etwa dem Altersaufbau der gesamten Bevölkerung gleichkommt. Die Altersstruktur der Südtiroler Bauern zeigt somit kein abnormes Verhalten, und auch die örtliche Verteilung (Abbildung 4) läßt keine ausgesprochenen Schwerpunkte erkennen, die eine Korrelation mit anderen Eigenschaften des agrarsozialen Gefüges andeuten würden. Eine vom Regionalassessorat für Landwirtschaft und Handel in der Gemeinde Taufers im Münstertal und somit im oberen Vinschgau durchgeführte Untersuchung vermochte allerdings aufzuzeigen, daß auch in Südtirol mit einem Trend der fortschreitenden Überalterung gerechnet werden müsse. So hat sich in Taufers zwischen 1960 und 1965 die Streuung der Altersstufen bei den Inhabern landwirtschaftlicher Anwesen nach Auskunft der folgenden Tabelle eindeutig zu ihrem Nachteil verschoben:

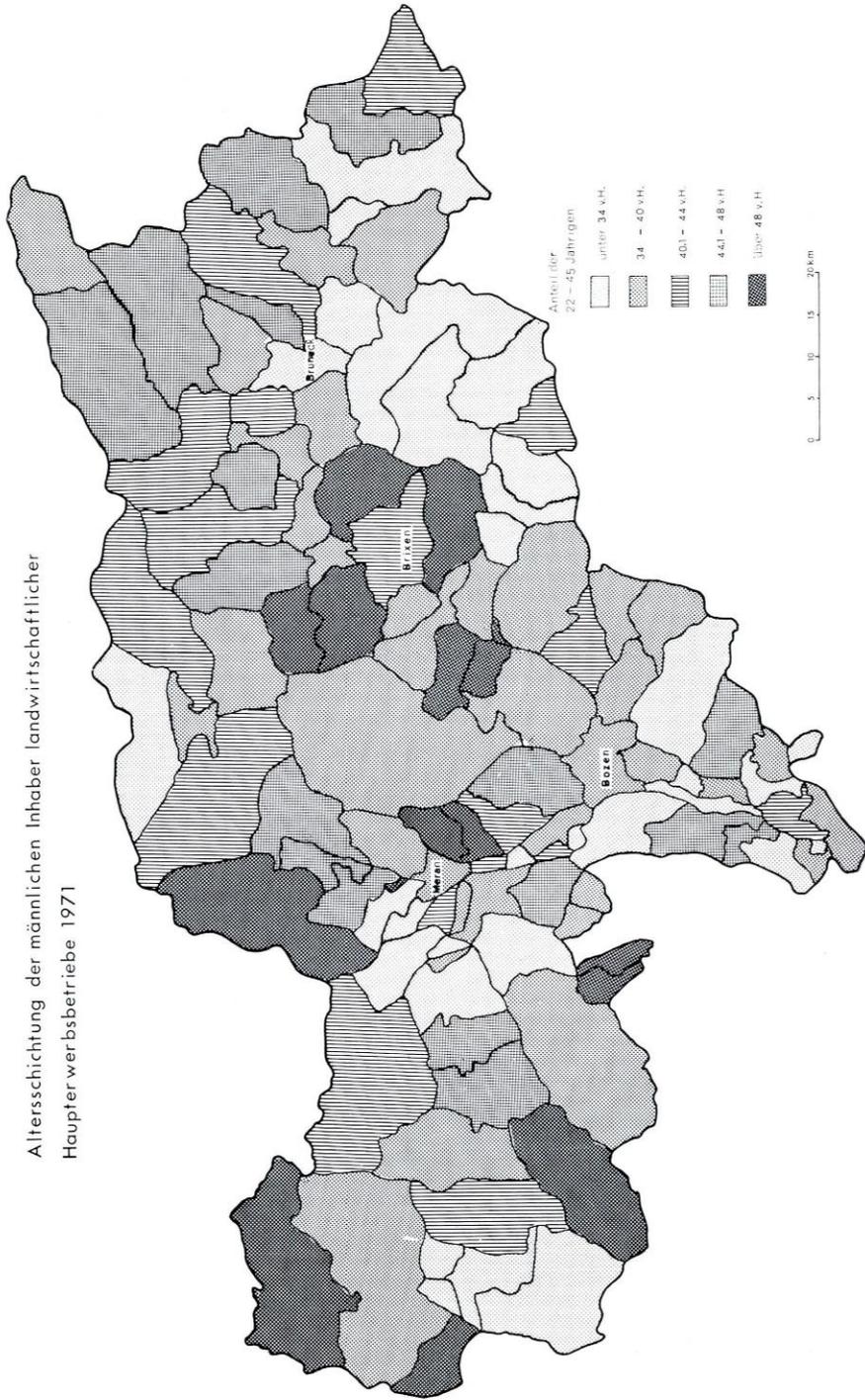
Alter der Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe<sup>18</sup> in Taufers (Vinschgau) in v. H.:

Altersstufen:	1960	1965
unter 30 Jahre	6,9	1,2
30—50	45,8	43,0
50—65	28,8	37,3
über 65	18,5	18,5

Inwieweit und in welchem Umfang der dadurch angedeutete negative Ausleseprozeß eine allgemeine Erscheinung ist oder wird, muß durch weitere Untersuchungen mit einer größeren, von Zufallsschwankungen freieren statistischen Masse verfolgt werden. Der agrargeographischen und agrarsoziologischen Forschung eröffnen sich dadurch für die nächsten Jahre besonders vordringliche und wegen ihrer Praxisnähe dankbare Aufgaben.

<sup>18</sup> Faccini, 1968, S. 170

Abb. 4  
Altersschichtung der männlichen Inhaber landwirtschaftlicher  
Haupterwerbsbetriebe 1971



Die in der Landwirtschaft Südtirols vor sich gehende Umschichtung und somit die Frage nach Beharrung und Wandel ist indessen nicht nur ein agrarsoziales Problem, sondern ebenso ein solches der *Bodennutzung*. Die Verknappung der Arbeitskräfte sowie die veränderten Marktbedürfnisse haben zur Aufgabe oder Bevorzugung mancher Nutzungsarten geführt und damit die Agrarlandschaft in ihrem äußeren Bild stark beeinflußt. Auch die Umstellung in den Ernährungssitten, welche die neue Zeit selbst in den abgelegenen Gebieten hervorrief, trug dazu bei. Ein bemerkenswertes Beispiel dafür ist der Rückgang des Buchweizenanbaus. Bis vor kurzem war das alte Heidkorn unter dem Namen „Schwarzplenten“ ein fester Bestandteil des bäuerlichen Speisezettels. Vor allem in der Höhenstufe zwischen 500 und 1000 m wurde er als Nachfrucht nach dem Roggen gebaut, und seine blaßroten Blüten gaben dem Landschaftsbild des Eisacktales zwischen dem Brixner und dem Bozner Becken im Herbst eine besondere Note. Im Vinschgau nahm der Buchweizen noch vor zehn Jahren ein gutes Drittel der Getreidefläche ein. Inzwischen ist er auf den sonnigen Fluren des Gadria-Murkegels bei Schlanders, auf den Hängen und Terrassen von Barbian, Villanders und Feldthurns über der engen Sohle des Eisacktales sowie im Tisenser Mittelgebirge beinahe zur Ausnahme geworden.

Die in der Landesnatur begründete agrargeographische Gliederung wurde durch diese Änderungen im Nutzungsgefüge nicht aufgehoben, aber doch in einigen Punkten verwischt oder zumindest variiert. Sie ist einmal durch einen deutlichen West-Ost-Gegensatz gekennzeichnet, der auch jenseits des Alpenhauptkammes, in Nordtirol, besteht und eine Parallele bildet zu den schon erwähnten agrarsozialen Unterschieden zwischen den Anerben- und Realteilungsgebieten im Osten und Westen des Landes, ohne daß freilich die Grenzen der Bodennutzungsarten und jene der agrarsozialen Struktur zusammenfallen. Östlich einer Linie, die in der Nähe des Eisacktales über die Sarntaler Alpen nach Süden zieht, überwiegt das Grünland in stärkerem Maße. Die Egarten- und somit die Feld-Gras-Wirtschaft ist weit verbreitet, das Getreide nahm auch in der Vergangenheit in den meisten Gemeinden kaum die Hälfte der Ackerfläche ein, und der Wald ergänzt in vielen Betrieben die Einkünfte aus der Landwirtschaft. Westlich davon tritt an die Stelle der Feld-Gras-Wirtschaft, bedingt durch die Abnahme der Niederschläge auf Jahressummen unter 700 mm, ein mehr oder weniger aufgelockerter Fruchtwechsel. Das Getreide umfaßt wesentlich größere Teile der Ackerfläche, wobei der Roggen an der Spitze steht, im Feldfutterbau überwiegt in den dafür geeigneten Lagen die Luzerne, und die Waldwirtschaft verliert an Bedeutung. Dieser west-östliche Formenwandel und die Gliederung in zwei große Landwirtschaftszonen wird durch eine ebenso wirksame vertikale Abfolge überlagert, die in der Höhenstufung des Reliefs vorgezeichnet ist und in der hypsographischen Kurve (Abbildung 5) zum Ausdruck kommt. Sie äußert sich in einer deutlich ausgebildeten agrargeographischen Stockwerksgliederung. In den Tiefenbereichen herrscht eine nicht nur durch größere Erträge allgemeiner Art, sondern vor allem durch den Obst- und Weinbau geprägte „Talwirtschaft“. Auf den höher gelegenen Terrassen, Hängen, aber auch Talböden

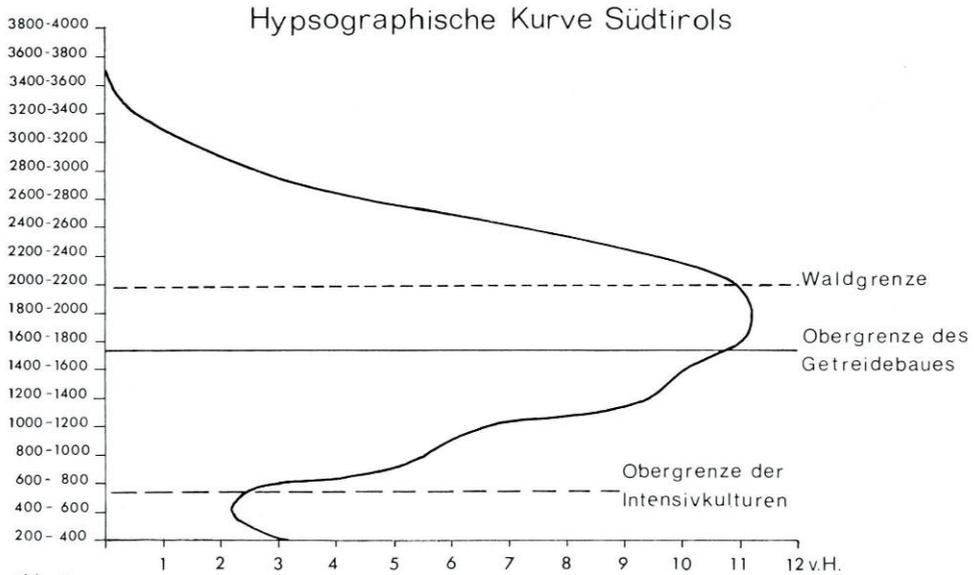


Abb. 5

wird eine den Nordtiroler Verhältnissen gleichkommende „Bergwirtschaft“ betrieben. Die durch die Intensivkulturen gekennzeichnete Talwirtschaft findet im Vinschgau an der Talstufe der Gatria-Mure ober Schlanders bei 750 m ü. d. M. ihre Obergrenze und reicht auch im Eisacktal, am Nordsaum des Brixner Beckens, bis zur gleichen Höhenlinie. Sie umfaßt etwa 7,5 Prozent des Gesamtareals. Der weitaus größte Teil des Landes fällt somit der Bergwirtschaft zu. Ihre Obergrenze, die zugleich den Dauersiedlungs- und Wirtschaftsraum — ohne die nur jahreszeitlich genutzte Almregion — abschließt, verläuft im Mittel in rund 1700 m Höhe, wobei jedoch dieser Wert im Westen zum Teil über-, im Osten hingegen an vielen Stellen unterschritten wird. Rund 38,5 Prozent des Landes liegen zwischen 750 und 1700 m Höhe und somit zwischen der Stufe der Intensivkulturen und der mittleren Siedlungs- und Getreidegrenze. Schon aus der Flächenverteilung ist ersichtlich, in welchem starkem Maße Südtirol trotz seiner fruchtschweren Talzonen in erster Linie ein Bergbauernland ist.

Um die im Landschaftsbild sowohl in der Tal- als auch in der Bergzone unübersehbar in Erscheinung tretenden Veränderungen der Agrarproduktion auch quantitativ belegen zu können, wäre eine über längere Zeitspannen vergleichbare Agrarstatistik vonnöten. Leider entsprechen die amtlichen Unterlagen nicht diesen Anforderungen, wobei die unterschiedlich vorgenommene Zuordnung des Feldfutterbaues sowie die bei einzelnen Erhebungen offenbar recht verschieden beurteilte Einstufung der Rein- und Mischbestände beim Obst- und Weinbau nur einen Teil der Fehlerquellen beinhalten. Die einzelnen Feldfrüchte wurden gemeindeweise letztmals im Agrarkataster 1929 ausgewiesen und seither nur in Provinzwerten angegeben, deren Erhebungsgrundlagen offenbar von den Ernteschätzungen ausgehen und nicht

einsichtig sind. Trotz dieser Vorbehalte läßt sich aus den Ergebnissen der Landwirtschaftszählungen in den letzten vier Jahrzehnten der Trend in der Entwicklung der Kulturlfläche eindeutig ablesen, nämlich die Ausdehnung der Intensivkulturen und der Rückgang des Ackerbaues. Die Schwerpunkte der Südtiroler Agrarwirtschaft, die zusammen mit der Forstwirtschaft in den letzten Jahren rund 17 Prozent der Gesamteinkünfte stellte<sup>19</sup>, haben sich dadurch noch mehr zur Talwirtschaft verlagert. Bezeichnend dafür ist auch das Bemühen der öffentlichen Stellen, zumindest in den letzten zehn Jahren, über den Obst- und Weinbau verlässlichere Unterlagen, als sie die übliche Agrarstatistik bietet, zu erhalten. So wurde im Rahmen der EWG-Verordnungen, die auch die Anlage eines Weinbaukatasters vorsehen, in den Jahren 1968 und 1969 vom Landwirtschaftsinspektorat in Bozen eine Erhebung der Obst- und Rebfläche im Gelände durchgeführt. Das gleiche Inspektorat hatte schon im Jahre 1965 von sich aus die Obst- und Rebareale aufgenommen und dafür Luftbilder aus dem Jahre 1960 herangezogen<sup>20</sup>. 1963/64 führte außerdem die Handelskammer Bozen mit Hilfe von Fragebögen eine Obstbaumzählung durch, die 1969/70 wiederholt wurde und in einer sehr detaillierten Form, 1963/64 auch gemeindeweise, vorliegt<sup>21</sup>. Alle diese Aufnahmen zeigen, daß im Bereich der Intensivkulturen die Entmischung zwischen Obst- und Rebflächen voranschreitet. Der *Weinbau* hat im Vinschgau, im Meraner Becken, im mittleren Etschtal und im Bozner Unterland in den vergangenen zehn Jahren immer noch Flächen eingebüßt, im Überetsch und in seiner Fortsetzung nach Süden bis nahe an die Salurner Klause hingegen z. T. neue hinzugewonnen. Der dadurch angedeutete Konzentrationsvorgang entspricht zweifelsohne den Tatsachen. Es bleibt aber fraglich, inwieweit die bei den einzelnen Erhebungen gehandhabten Methoden die Ergebnisse beeinflussen haben, da die Südtiroler Weinwirtschaft nach der Eingliederung in den italienischen Markt und somit zwischen den beiden Kriegen ihre schwerste Krise erlebte und nach den Angaben der Statistik trotzdem der Flächenverlust von 1929 bis 1961 nur 13 Prozent, zwischen 1961 und 1970 hingegen 20 Prozent betragen hätte. Dem widerspricht unter anderem auch die Entwicklung im Brixner Becken, wo der Rebbau nach dem ersten Weltkrieg die steilen Hänge fast völlig geräumt hat und sich nach dem Jahre 1957 in den günstigeren Lagen, wo ein Maschineneinsatz möglich ist, unter Verwendung moderner Erziehungsarten wiederum ausbreiten konnte. So wurden in der Katastralgemeinde Neustift bei Brixen in den vergangenen 15 Jahren 7 ha neu angelegt<sup>22</sup>.

Im Gegensatz zum Weinbau, der sich auf jene Standorte zurückzog, wo ihm die ökologischen Verhältnisse — bei entsprechenden arbeitstechnischen Voraussetzungen — am meisten zusagen, nämlich die sonnigen Hang- und Schuttkegellagen,

---

<sup>19</sup> Felderer, 1970, S. 130

<sup>20</sup> Felderer, 1969, S. 569 f.

<sup>21</sup> Handels-, Industrie- und Landwirtschaftskammer Bozen 1966 und 1971

<sup>22</sup> frdl. Mitt. von Herrn cand. phil. P. Lang

schreitet die Ausdehnung des *Obstbaues* immer noch voran. Schwerpunkte lassen sich im Anteil der Jungbestände erkennen. Hierbei ist allerdings zu bedenken, daß Junganlagen nicht nur bei Neuerschließungen, sondern auch nach Rodungen und somit durch Umpflanzungen entstehen. Ihr Anteil kennzeichnet daher die durch einen Flächengewinn und eine innere Intensivierung resultierende Zunahme des Obstbaues. In der örtlichen Verteilung treten die unteren Teile des mittleren Etschtales, das südliche Bozner Unterland und die Umgebung von Brixen deutlich heraus. Im südöstlichen mittleren Etschtal sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten die letzten Möser zwischen Bozen und Meran verschwunden. Im Brixner Kessel hingegen sind es weniger die Flächengewinne<sup>23</sup> als vielmehr die Umstellung auf neue, ertragreiche Anlagen, die seit 1957 zu einer Verdoppelung der Ernte und seit 1963 zu einer hundertprozentigen Vermehrung der Baumbestände führte. Auch im Vinschgau schreitet die Intensivierung voran, nach den neuesten Angaben seit 1963/64 offenbar in einem noch stärkeren Maße, als man bisher annehmen mußte, und die Neuanlagen haben hier schon jenseits der Gadia-Stufe, im Becken von Glurns – Mals und somit im mittleren Vinschgau, Fuß gefaßt. Im alten Kerngebiet der Südtiroler Obstwirtschaft, im Meraner Becken und im oberen Teil des mittleren Etschtales bis Lana und Gargazon, sind offenbar die vorhandenen Möglichkeiten ausgeschöpft. Die Flächenbilanz ist rückläufig und der Anteil der Jungbestände<sup>24</sup> am geringsten. Durch die Ausweitung des Obstbaues ist der geschlossene Obstwald im Etschtal zwischen Meran und Salurn zum prägenden Element der Kulturlandschaft geworden. Der auf der ehemals versumpften Talsohle betriebene Maisbau wurde dadurch so stark zurückgedrängt, daß der Körnermais derzeit in Südtirol nur mehr 10 Prozent jener Fläche besitzt, die er Ende der fünfziger Jahre einnahm<sup>25</sup>. Vor allem im Bozner Unterland erfolgte die Ausweitung der Obstflächen auf Kosten des Maises. Die überragende Bedeutung, die dem Obstbau in der Talwirtschaft zufiel, hat die Rebkulturen schon längst aus ihrer ursprünglich führenden Rolle verdrängt. Sie ist – wie schon angedeutet wurde – nicht nur ein Ergebnis der Flächengewinne, sondern auch ein solches der inneren Intensivierung. Die bereits mehrfach zitierte zweite Obstbaumzählung registriert in der Zeitspanne zwischen 1963 und 1970 einen Zuwachs der Obstfläche von 4,2 Prozent, bei den Obstbäumen jedoch von 31,5 Prozent. Der Übergang vom alten Hochstamm zu modernen Anbauarten, wie Buschformen und Dichtepflanzungen<sup>26</sup>, hat eine große Steigerung der Erträge bewirkt. Mit einer Flächenleistung von 350 bis 400 Doppelzentnern je Hektar – abgesehen von Massensorten wie

<sup>23</sup> nach der zweiten Obstbaumzählung der Handelskammer Bozen soll hier der Obstbau zwischen 1963 und 1970 sogar 9 Prozent seiner Fläche verloren haben

<sup>24</sup> auch nach der Zählung 1969/70

<sup>25</sup> Relazione generale, 1972, S. 258

<sup>26</sup> die ersten Dichtepflanzungen mit 1900 bis 2650 Bäumen je Hektar entstanden 1969; 1971 umfaßten sie 180 ha; 1971 entfielen von den Neuanlagen im Ausmaß von 300 ha knapp 30 Prozent auf Dichtepflanzungen (vgl. Südtiroler Beratungsring, S. 39)

„Morgenduft“ und Hochleistungsbetrieben — liegt der Südtiroler Obstbau im Spitzenfeld der EWG. Die fast restlose Erschließung durch die Intensivkulturen führte schließlich zu einer weitgehenden Monokultur in den tiefgelegenen, klimatisch begünstigten Talräumen, und aus dem Obstbauern wurde vielerorts ein Obstproduzent. Der wegen der Ertragssteigerung und der Schädlingsbekämpfung notwendig gewordene Verzicht auf den Grasnutzen unter den Bäumen hat dazu geführt, daß in den spezialisierten Obstbaubetrieben die Viehhaltung erheblich eingeschränkt oder aufgegeben werden mußte. Um die Futterbasis für die verbleibenden Restbestände zu sichern, haben einzelne Bauern des mittleren Etschtales das Recht erworben, Wiesen in den Gemeinden des italienischen Nonsberges zu nutzen, wofür die eigenen Besitzer, die als Gastarbeiter auswärts tätig sind, das Interesse verloren. Andere haben ihr Vieh in einen Gemeinschaftsstall südlich von Bozen abgegeben. Diese Umstellung findet ihren Niederschlag in neuen Formen des ländlichen Hauses. Für den auf die Monokultur spezialisierten Obstbauern genügt ein Raum, um den Traktor, einen Anhänger und die Spritzgeräte einzustellen, und im Obergeschoß sind einige Fremdenzimmer zur Vermietung an Sommergäste vorgesehen.

Im Vergleich zur stürmischen Entwicklung in den Talbezirken mit den Intensivkulturen erscheinen die *Berggebiete* in ihrer Agrarwirtschaft als Beharrungsräume. Trotzdem vollzieht sich auch dort ein Wandel, freilich weniger auffällig und in langsamen Schritten. Der selbst auf den entlegenen Höfen vor sich gehende Übergang von der Selbstversorgung zur Marktbelieferung hat hier ebenfalls den Rückgang des Ackerbaues erzwungen, wobei die regionale Streuung zeigt, daß auch in dieser Beziehung die agrargeographische Grenze zwischen West und Ost keine trennende Funktion besitzt. Selbst der im Pustertal betriebene Saatkartoffelbau konnte die Einbußen der Ackerflächen nicht aufhalten, zumal er den Höhepunkt seiner Entfaltung überschritten hat, was sich im Rückgang der Mitgliederzahlen der Pustertaler Saatkartoffelgenossenschaft von einem Höchststand von 400 auf derzeit 375 äußert<sup>27</sup>. Bezeichnend für das Abrücken von der Selbstversorgung ist, daß der Roggen, weitaus das wichtigste Brotgetreide in den Berggebieten, in den vergangenen zehn Jahren beinahe ein Fünftel seiner Fläche einbüßte. Die Bergbauernwirtschaft paßt sich immer mehr ihren natürlichen Produktionsbedingungen an, so daß die Grünland- und Viehwirtschaft ein noch größeres Gewicht als früher erhielt. Die im Südtiroler Landesraumordnungsplan (3. 6., S. 3) ausgewiesene Erhöhung der Rinderbestände um 9 Prozent zwischen 1961 und 1967 trat vor allem in den Berggebieten ein. Eine Intensivierung zeigt sich auch darin, daß es gelungen ist, den Rückstand in der Milchwirtschaft wenigstens zum Teil aufzuholen, so daß seit einigen Jahren Südtiroler Frischmilch bis nach Bologna geliefert wird. Das Problem der zu kleinen und technisch zu schwach ausgerüsteten Sennereibetriebe besteht allerdings immer noch.

<sup>27</sup> Der Landwirt, 1971, S. 212

Die Spezialisierung greift demnach auch in den Berggebieten außerhalb der eigentlichen Talwirtschaft um sich. Daß es zwischen beiden nicht überall scharfe Grenzen, sondern auch Übergänge gibt, zeigt das Brixner Becken, zumindest in seinem nördlichen Rahmen. Es bildet einen Übergangsraum, der sowohl der alpinen Höhenlandwirtschaft als auch den Intensivkulturen Möglichkeiten bietet. Die durch die Verkehrserschließung immer mehr wirksame Konkurrenz der klimatisch besser gestellten Weinbaugebiete hat hier den Rebflächen in den vergangenen Jahrzehnten schwere Einbußen mit Verlusten von rund zwei Drittel des ehemaligen Areals gebracht. Diese rückläufige Bewegung kam inzwischen zum Stillstand, und auch der Obstbau konnte vielerorts seine ehemalige Bedeutung wiedergewinnen. Der Ausbau von Beregnungsanlagen mit Zuleitungen aus Lüssen und aus dem Valser Tal seit dem Jahre 1948 gab auf der Hochfläche von Natz – Schabs nicht nur dem Obstbau, sondern auch der ackerbaulichen Nutzung neue Impulse. Zum Saatkartoffelanbau trat ein intensiver Feldgemüsebau vor allem mit Roten Rüben, Kraut und Blumenkohl, der in den Ortschaften Natz, Raas und Elvas 1970 über 30 ha einnahm<sup>28</sup>. Die Beregnung begünstigte den Feldfutterbau mit Mais und Rüben, Luzerne und Rotklee und führte zu höheren Erträgen der Dauerwiesen, die früher in trockenen Jahren nur einen Schnitt hergaben. Die dadurch vergrößerte Futterbasis bewirkte eine Zunahme des Viehstandes. Die Milchwirtschaft und auch die Schweinezucht wurden zu wichtigen Aktivposten der bäuerlichen Wirtschaft. Vollerwerbsbetriebe mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von nur fünf Hektar sind keine Ausnahmerecheinungen. Welche Möglichkeiten in dieser Zwischenzone von Berg- und Talwirtschaft bestehen, zeigt der wohl seltene Fall, daß auf dem Schabser Plateau 35 ha magerer Föhrenwald gerodet wurden, um Kulturgrund unter anderem für einen neu errichteten Hof zu gewinnen.

Das Beispiel der Hochfläche nördlich von Brixen macht deutlich, daß die herkömmliche agrargeographische Stockwerksgliederung von Südtirol in Tal- und Bergwirtschaft durch eine Zwischenstufe zu ergänzen ist, die allerdings wegen der weit verbreiteten hohen Talflanken nur eine geringe Ausdehnung besitzt. Außer dem Brixner Becken rechnet der mittlere Vinschgau bei Glurns, Mals und Laas dazu, wo sich ebenfalls die Viehwirtschaft und Feldbestellung mit den äußersten Spitzen des Obstbaues berühren und auch der Feldgemüsebau vorhanden ist.

Wandel und Fortschritt sind in Südtirol somit nicht nur Privilegien jener tief eingesenkten Talsohlen, wo Obst und Wein in verschwenderischer Fülle gedeihen und Handel und Verkehr die Siedlungen mit einem regen Leben erfüllen. Auch in den Kontaktzonen zu den Berggebieten und in diesen selbst haben sich neben den beherrschenden Kräften neue Entwicklungen Geltung verschafft. Sie im einzelnen zu verfolgen mit dem Ziel, Aktiv- und Passivräume zu unterscheiden, bedarf noch weiterer Untersuchungen, für die es gilt, die methodischen und materiellen Grundlagen bereitzustellen.

<sup>28</sup> Für die Angaben zum Feldgemüsebau in Brixen schuldet der Verfasser wiederum Herrn cand. phil. P. Lang Dank.

### Schrifttum

- Der Landwirt*, Fachblatt der Südtiroler Bauern und Genossenschaften, Bozen
- Dörrenhaus, F., 1953: Deutsche und Italiener in Südtirol. In: *Erdkunde*, Bonn, S. 185–216
- Faccini, G. C., 1968: Grundstücke kleinsten Ausmaßes, Zersplitterung und Zerstreuung der Flurstücke in den Provinzen Bozen und Trient. Region Trentino-Alto Adige, Regionalassessorat für Landwirtschaft und Handel, Trient, 225 Seiten
- Felderer, A., und Zelger, F., 1969: Neue Erhebungen der Obst- und Weinbauflächen Südtirols. In: *Der Landwirt*, Bozen, S. 569/70
- Felderer, A., und Zelger, F., 1970: Aufgaben der Landwirtschaft in Südtirol und ihre Förderung im Lichte der neuen EWG-Strukturpolitik. In: *Der Landwirt*, Bozen, S. 129–131, 169–171, 180
- Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer Bozen 1966*: Der Obstbaumbestand in der Provinz Bozen. 148 Seiten
- Handels-, Industrie- und Landwirtschaftskammer Bozen 1971*: Der Südtiroler Obstbau im Lichte der zweiten Obstbaumzählung. 26 Seiten
- ISTAT ROMA 1955: IX censimento generale della popolazione, 4. IX. 1951, Vol. 1, Fasc. 17
- ISTAT ROMA 1964: X censimento generale della popolazione, 15. X. 1961, Vol. 3, Fasc. 21
- ISTAT Roma 1972: XI censimento generale della popolazione, 24. X. 1971, Vol. I, Dati provvisori
- ISTAT Roma 1972: Bolletino mensile di statistica, Roma 1972/10, appendice II
- Landesraumordnungsplan (LROP) Südtirol 1970*, 2 Bände
- Leidlmair, A., 1958: Bevölkerung und Wirtschaft in Südtirol. *Tiroler Wirtschaftsstudien*, 6. Folge, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck, 296 Seiten
- Leidlmair, A., 1966: Landflucht und Bevölkerungswachstum in Südtirol. In: *Tiroler Heimat*, Innsbruck, S. 187–200
- Leidlmair, A., 1968: Südtirol – eine bevölkerungsgeographische Bilanz. In: *Festschrift für H. Kinzl*. *Alpenkundliche Studien I*, Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 1, S. 91–122
- Leidlmair, A., 1969: Südtirol als geographisches Problem. In: *Festschrift für Fr. Huter*. *Neue Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde Tirols*. *Tiroler Wirtschaftsstudien*, 26. Folge, Innsbruck, S. 249–262
- Pan, Ch., 1971: Südtirols interethnischer Konflikt. In: *Festschrift für Fr. H. Riedl*. *Volkstum zwischen Moldau, Etsch und Donau*. Wilhelm-Braumüller-Verlag, Wien - Stuttgart, S. 182–190
- Regione Trentino - Alto Adige 1972*, *Ufficio Studi statistica e programmazione*: Relazione generale sulla situazione economica della regione, Trento, 327 Seiten
- Söldh, J., 1924: Die Brennergrenze – eine natürliche Grenze? In: *Tiroler Heimat*, S. 58–96
- Stadlmayer, V., 1971: Südtirol 1970 – Versuch einer Analyse. In: *Festschrift für Fr. H. Riedl*. *Volkstum zwischen Moldau, Etsch und Donau*. Wilhelm-Braumüller-Verlag, Wien - Stuttgart, S. 169–181
- Südtiroler Beratungsring für Obst- und Weinbau 1972*: Obstbau heute – Anleitung zur Erstellung von Dichtepflanzungen, Bozen, 92 Seiten
- Tambosi, A., 1911: Una statistica scolastica dell'Alto Adige. In: *Archivio per l'Alto Adige*, S. 5–11
- Tolomei, E., 1917: Cenni statistici sull'Alto Adige. In: *Archivio per l'Alto Adige*, S. 3–102
- Toniolo, A. R., 1916: Gli Italiani nell'Alto Adige. In: *Archivio per l'Alto Adige*, S. 141–320
- Wahlmüller, Fr., 1960: Südtirol – auch ein soziales Problem. In: *Südtirol – Versprechen und Wirklichkeit*. Hrsg. von W. Pfaundler, Wien, S. 272–285

Anschrift des Verfassers:

Univ.-Prof. Dr. Adolf Leidlmair, A-6020 Innsbruck, Universität, Innrain 52 – Geogr. Institut

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [53](#)

Autor(en)/Author(s): Leidlmair Adolf

Artikel/Article: [Beharrung und Wandel in der Agrarlandschaft Südtirols. 227-244](#)